

15. Glocken dürfen's nicht ver-
künden,
Boten nicht zur Leiche bieten:
alle Herzen längs des Rheins
fühlen, daß der Held verschieden.

16. Nach dem Dome strömt das
Volk,
schwarz, unzähligen Gewimmels;
der empfing des Helden Leib,
seinen Geist — der Dom des Himmels.
Justinus Berner.

169. Die Dichtkunst im Mittelalter.

1. Sobald der Mensch der Sorge für die nötigsten Bedürfnisse des Lebens überhoben ist, erwacht allmählich sein natürliches Gefühl für das Schöne, sein Gefallen an höheren, geistigen Verrichtungen, die das Leben erheitern und veredeln. Unter diesen stand im Mittelalter die Dichtkunst oben an und wurde vorzüglich vom Adel gepflegt. Sie war diesem eine süße Erholung von den ernstesten Sorgen des Tages, von dem wilden Getümmel der Schlachten. Auf die Entwicklung dieser schönen Kunst hatten die Kreuzzüge den wirksamsten Einfluß. In dem fernen Morgenlande wurde der Kreuzfahrer durch die seltsamsten Erscheinungen wunderbar überrascht. Die heiligen Orte, wo einst der Erlöser wandelte, die Pracht und der Reichtum des Orients, die wunderbaren Irrfahrten frommer Pilger, die vielen Abenteuer der Ritter, dann auch die Sehnsucht nach den teuern Zurückgebliebenen: — dieses und manches andre regte mächtig den Geist an und bot zu den Dichtungen den reichhaltigsten Stoff. Wahre Begebenheiten wußte die aufgeregte Einbildungskraft mit reizenden Märchen aller Art auszuschnücken.

2. Weil die Dichter, die damals ihre Dichtungen auf den Burgen der Ritter, bei fröhlichen Festen und Mahlen, mit der lieblich klingenden Harfe in der Hand singend vortrugen, nannte man sie Minnesänger; denn Minne (d. i. Liebe und Treue) war der Hauptgegenstand ihres Gesanges. Die bedeutendsten waren: Gottfried von Straßburg, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide und Heinrich von Ofterdingen, sämtlich aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts. Doch nicht die Liebe allein war der Gegenstand ihres Gesanges, sondern auch die Schönheiten der Natur, die Reize des Frühlings, die Heldenthaten der Ritter und ihre wunderbaren Abenteuer wurden im Liede gefeiert. Selbst Kaiser und Könige ergötzten sich, wenn sie von den ernstesten Sorgen der Regierung ruhten, an diesem lustigen Handwerke. Unter dem Kaiser Friedrich II. erstieg die vaterländische Dichtkunst den höchsten Grad der Begeisterung, indem sie als Lieblingsunterhaltung deutscher Fürsten und als die vorzüglichste Würze gesellschaftlicher Freuden galt.